

.....

da ist Freude und Glück. Die Waffen ruhen, das Eisen bleibt verschlossen. Der Gottesfriede dauert so lange, bis der Priester den Wagen wieder in das Heiligtum zurückführt. In einem abgelegenen See wird Wagen, Decke und das Bild der Gottheit selbst gewaschen, die Knechte aber, die dabei dienen, verschlingt der See. Ein heiliges Grauen und Dunkel waltet darum über einem Wesen, das nur Todgeweihte schauen dürfen.

Tiefe Ehrfurcht vor der Gottheit hatten auch die Semnonen, der älteste und edelste Stamm des Suevenvolkes. Zu gewissen Zeiten hielten sie Zusammenkünfte in einem heiligen Haine, wozu alle aus demselben Blut entsprungenen Stämme Abgesandte schickten. Dabei brachten sie ein öffentliches Menschenopfer.*) Vor diesem Haine haben sie solche Ehrfurcht, daß niemand hineintritt, der sich nicht vorher hätte binden lassen, d. h. an den Armen wurden Stricke oder Schnuren befestigt, die aber selbstverständlich die freie Bewegung der Arme gestatteten. Sie wollten durch dieses Zeichen bekunden, daß sie sich schwach fühlten der göttlichen Allmacht gegenüber. Fiel jemand von ungefähr zur Erde, so hatte ihn nach ihrer Meinung die Gottheit niedergeworfen. Es war ihm nicht erlaubt, aufzustehen oder sich aufheben zu lassen, sondern er wurde hinausgeschleift.

1001

Karl Ynach.

Gottfried war König von Tongern und wohnte in seiner Burg Megen an der Maas. Er hatte einen Sohn, Karl Ynach, den er wegen eines Vergehens verbannte. Karl Ynach floh nach Rom zu seinem Onkel Cloadich, der damals dort als Geißel gehalten wurde, und dieser nahm ihn gut auf. Er wohnte bei dem Senator Octavius, der vor der Grausamkeit Sullas nach Arkadien flüchtete und ihn mitnahm, mehr als Diener, denn als Freund. Octavius ging nun mit seinem Gefolge zum Prokonsul Lucius Julius, der zwei Töchter besaß, Julia und Germana. Mit dieser letzteren kam Karl Ynach

*) Solche Menschenopfer durften nach Tacitus aber nur dem Mercurius fallen, die andern Gottheiten mußten sich mit Tieropfern begnügen.